

Brief an die Hebräer.

1. Capitel.

Das blane Montagskränzchen.

Von

Friedrich Junck.

Frankfurt am Main.

Druck von Carl Horstmann.

1848.

Erst an die Schenkung.

11

1. Januar

Das obige Exemplar

11



Erst an die Schenkung.

Erst an die Schenkung.

Erst an die Schenkung.

11

Herr Hofrath K., Mitvergeber der deutschen Reichs-
krone, des erblichen Kaiserthums mit oder ohne Tur-
nus, hat sich kürzlich in der Deutschen Zeitung dahin
vernehmen lassen, daß die Professorenweisheit in dem
Entwurf der 17 Vertrauensmänner wol mehr werth
sei als der Witz eines blauen Montagskränzchens.
Groß war der Unwille der alten Montagskränzler,
der zweijährigen Veteranen der Freiheit, über den
blauen Anstrich, welchen der Herr Hofrath ihnen ge-
geben hat. Zur Steuer der Wahrheit muß jedoch
gesagt werden, daß die blaue Farbe nicht von dem
Mitvergeber fabricirt ist. Bereits vor mehreren Wochen
war die Rede davon, den seltsamen Namen Montags-
kränzchen *) mit der Benennung Freiheitsverein zu
vertauschen; damals aber sagten die im Dienst der
Freiheit ergrauten Lichtfreunde: Nein, wir behalten
unseren ruhmreichen Namen! — und Dr. Thomas
fügte hinzu, er, einer der sechs Ersten, welche das
Montagskränzchen gestiftet, sei für Beibehaltung dieser
Firma, welche früher ein Schild gegen den Argwohn
des Despotismus gewesen sei, jetzt aber erinnere, daß

*) Ein Verein von 6, 10, 12 Personen kann sehr passend,
aber ein Verein von tausend Mann nur mißbräuchlich ein
Kränzchen genannt werden. Wahrheit läge in dem Namen,
wenn die Tafelrunde der Vorsteher das eigentliche Kränzchen
und die Masse der Mitglieder das Anhängsel bildete.

wir einen blauen Montag der Freiheit feiern *) — Darum keene Feindschaft nich mit dem Herrn Hofrath! Es lebe das blaue Montagskränzchen!

Das Montagskränzchen lebt, es ist in ein neues Stadium seines Lebens getreten. Dienstag den 9. Mai, am Hiobstag, hat sich das Montagskränzchen an die Spitze der Bewegung für die Einheit und Freiheit Deutschlands gestellt. Es hat einen Aufruf erlassen zur Bildung eines deutschen Volksvereins, dessen Zweige in allen Städten und Dörfern des Vaterlands sprossen, dessen Wurzel und vorläufiger Mittelpunkt zu sein das Montagskränzchen sich erbietet. Der Vorschlag zur Erlassung eines solchen Aufrufs war von Herrn Dr. Schwarzschild gemacht worden, Donnerstag den 4. Mai, am Florianstag. Als einer der Hauptzwecke des Vereins wurde Erhaltung der wahren Volkssouverainetät bezeichnet. Gegen das Wort wahr bemerkte Dr. Reinganum, daß es nur eine Handhabe für die Reactionsadvocaten sei, um mit dem Verein über die Erfüllung seines Zwecks zu rechten. Andere meinten, man könne in Kundgebung der Reinheit seiner Ab- und der Richtigkeit seiner Ansichten nicht zu viel thun — und das Wörtein wahr ward beibehalten als Spiegel, Schild oder Streusandbüchse. Ein Mitglied, welches bei den faiseurs (Machern) des Kränzchens in dem Ruf steht, Alles zu verderben, wünschte, daß statt „Erhaltung“ vielmehr „Verwirklichung der Volkshoheit durch regelmäßige Dorf- und Quartiergemeindeversammlungen“ gesetzt würde. Der Veteran, Herr Dr. Friedleben der Jüngere, fand dies

*) Ille ego qui quondam gracili modulatus avena
Carmen, et egressus silvis, vicina coëgi,
Ut quamvis avido parerent arva colono,
Gratum opus agricolis; at nunc horrentia Martis
Arna virumque eano — — —

viel zu weitschichtig, viel zu sehr ins Einzelne gehend in einem Artikel der nur einen allgemeinen Grundsatz enthalte. Die Masse der Veteranen stimmte bei, und man gelangte nach allerlei Wortstreit zu einem der letzten Artikel: Gegenstand der Wirksamkeit des Volksvereins ist Berufung von Volksversammlungen u. s. w. Hier glaubte der homme sinistre (der Allverderber) den Punkt gefunden zu haben, wo die ihm am Herzen liegende Einzelheit an ihrer Stelle wäre. Er schlug also vor einzuschalten: „Verwirklichung und Wahrung der Volkshoheit durch Organisation (Gliederung) des Volks in regelmäßig zusammentretende kleine Gemeinden.“ — „Dieser Vorschlag ist bereits beseitigt!“ rief nach seiner Gewohnheit der junge Veteran, der Zeus Apomyios (fliegenwehrende Gott) der Eintagsfliegen der Freiheit. „Wir wahren die Volkssouverainetät durch unseren Verein.“ — „Dann“, versetzte der Gegner, „fürcht' ich, die Volkssouverainetät möchte von dem Verein escamotirt, zu deutsch: dem Volk aus den Händen gespielt werden.“ — Das Wort „escamotirt“ schien dem Herrn Dr. Reinganum zu mißfallen. Er erklärte offen, daß er vor Organisation oder Gliederung des Volks große Scheu habe, seitdem davon seit 1840 in Preußen so viel die Rede gewesen sei. — Die Scheu des größten Redners und feinsten Kopfs obwohl Neulings im Kränzchen, ward von den jungen Veteranen getheilt, und der Antrag des Dämons fiel gewohnter Maßen durch.

Wer nicht gern Fliegen klappt, der freut sich, es mit einem tüchtigen Gegner zu thun zu haben. Es ist mir lieb, daß Herr Dr. Reinganum am Hiobstag seine Scheu vor einer Gliederung des Volks bekannt hat, nachdem er am Florianstag vor Ochlokratie gewarnt hatte. Der Mann, welcher im J. 1832 mit den Hambachern gegen den Metternichschen Despotismus conspirirt hat (das muß ich ihm und dem Senator Eder zur Ehre nachsagen, denn Indiscretion ist

meine Erbsünde) der Mann weiß recht gut, daß eine Sichhornische Asterorganisation meine Sache nicht ist, er weiß, daß ich das Staatskirchenthum, das Standesherrenthum und alle verschiedenen Gestaltungen des Ramascenthums glühender hasse als er. Nun möge er aber nachweisen, welche entfernte Aehnlichkeit die blaurussische Asterorganisation oder vielmehr Mechanisation mit der von mir gewünschten Gliederung des Volks hat. Welche Schen kann dem Herrn Doctor der Gedanke einsößen, daß allwöchentlich einmal jede Dorfgemeinde und in der Stadt je zwei Quartiere — das will ich Banngemeinde nennen — zusammenträte zur Verständigung über vaterstädtische und vaterländische Anliegen? Erkennt er etwa in den Mitgliedern solcher Gemeinden unverbesserlich beschränkte Spießbürger, mit denen platterdings nichts zu machen sei? Ich erkenne darin Bürger, von welchen ich lernen und bei welchen ich lehren kann. Sieht der Herr Doctor in der Vereinigung solcher Bürger in allen Gemeinden von Stadt und Land zu einem gemeinsamen Willen eine Ochlokratie, d. h. die Herrschaft eines wilden Haufens? Ich erkenne darin die wahre Demokratie, d. h. die Volksherrschaft. Ochlokratie hab' ich am 5. März auf dem Römerberg gesehen, wo auf der Eisenbahn herbeispedirte rheinländische Jünglinge das Gesetz dictiren wollten, wo verhezte oder gedungene Schwachköpfe die bewaffneten Bürger verhöhnten, wo Trunkenbolde den Mitgliedern der Regierung die Faust unter die Nase hielten, wo unreine Hände die deutschen Farben aufpflanzten. Solcher Ochlokratie möchte ich für immer begegnen durch die von mir gewünschte Organisation des Volks zum Zweck politischer Aufklärung, polizeilicher Ordnung und militärischer Streitsfertigkeit. Pallas die gewaffnete Göttin der Weisheit wäre das Sinnbild einer solchen Gliederung. Nur neben einer solchen Gliederung könnte ein Volksverein wahrhaft heilsam wirken, nicht durch Fabrication einer bloß

auf dem Papier und in Hohlköpfen vorhandenen künstlichen öffentlichen Meinung, sondern durch redliche Verarbeitung der Fragen des Volkslebens, so daß diese Fragen den Gemeinden klar vorgelegt und zu einer auf wahrer Ueberzeugung beruhenden Beantwortung gebracht würden. Ein politischer Verein hingegen, welcher eine Gliederung des Volks verwirft, steht in Gefahr, das zu werden, was Marat im Jahr 1792 von dem Jacobinerclub sagte: ein Tummelplatz von Ränkemachern. So lange die Gironde in der „Gesellschaft der Verfassungsfreunde“ herrschte, war Ministermacherei und was drum und dran hing, an der Tagesordnung.

Der entstehende Volksverein hat es verschmäht zur Gestaltung von Banngemeinden hinzuwirken. So nach fordere ich die Freunde der Freiheit und die Feinde der Bevormundung auf, sich in ihren betreffenden Stadtquartieren zu Ausschüssen zu vereinigen und in ihrer Gesamtheit über die alsbaldige Bildung von 7 Banngemeinden, als (abhängigen) Gliedern der Stadtgemeinde zu berathen.

Herr Dr. Reinganum hat Donnerstag 11. Mai am Adolfsfest, wo er neben den Doctoren Schwarzschild und Friedleben in den Ausschuss des Volksvereins gewählt wurde, erklärt, er habe die Adresse der 5000 an die Fünfziger nicht unterschrieben, der Fünfzigerausschuss sei aus einer Coterie hervorgegangen, welche gegen Hrn. Dr. R. u. f. w., die Permanenz des Vorparlaments nicht gewollt habe, und wäre das Vorparlament permanent geblieben, so würde der edle Hecker noch unter uns weilen.

Der Fünfzigerausschuss ist aus der Wahl des Vorparlaments unter dem Einfluß der Coterie der sog. Monarchisten (Feuillants) hervorgegangen. Diese Coterie hatte von Anfang bis zu Ende das Uebergewicht über die Coterie der sog. Republikaner (Girondins) unter dem „edlen“ Hecker. Kurz die Mehrheit des Vorparlaments war immer für Welker und gegen Hecker.

Wie kam nun Hecker zu dem Begehren, daß das Vorparlament mit seiner ihm entgegengesetzten Mehrheit sitzen bleiben solle? Hoffte er diese Mehrheit zu befehren? Vermuthlich. Womit? Am 4. April hat er gesagt: „Wir appelliren an die Straße“. Hier auf der Straße aber hat Fr. Funck am 31. März die größte Mühe gehabt den Ruf: Keine Republik! zu beschwichtigen. Jene Appellation beweist, daß Hecker sich nicht ausrechnen kann. Hinter dieser Dummheit aber steckt etwas Schlimmeres. Hecker hat offenbar statt des Parlaments nur ein Vorparlament gewollt, weil er nie im Volksheer sondern stets außerhalb des linken Flügels gestanden, weil er Glauben an die Fürsten und keinen Glauben an das Volk gehabt, und weil er in diesem Unglauben das Volk hat verhindern wollen, sein Hoheitsrecht zu gebrauchen. Darum hat Fr. Funck den „edlen“ Hecker schon am 31. März für einen homme pendable erklärt (S. Monarchie und Republik S. 8).
